

PREDIGT AM 21. SONNTAG NACH TRINITATIS

(21. OKTOBER 2018)

EPHESER 6,10-17

Liebe Gemeinde!

Unser Predigttext klingt manchem beim ersten Hören sicherlich *martialisch* in den Ohren. Dieses Fremdwort bedeutet soviel wie „mit unverhohlener Härte gegen jemanden oder etwas vorgehend; grausam, kriegerisch, furchterregend“; seine Herkunft ist vom lateinischen *Martialis*, was bedeutet: „zum Gott Mars gehörend“.

Mars wiederum war der Kriegsgott, weswegen es nicht überrascht, dass man gerade den orange- bis blutrotfarbenen vierten Planeten unseres Sonnensystems nach ihm benannt hat.

Dies vorausgeschickt, liebe Hörerinnen und Hörer: Finden Sie, dass der folgende Abschnitt zu unserem Predigttext passt, mit der ebenfalls sehr martialischen Überschrift: *Schießeisen und Halleluja?!*

Denn, ich habe diesen außergewöhnlichen Vorgang früher schon einmal erwähnt, der US-amerikanische Pastor Ken Pagado wollte sich in einem Gottesdienst für das Recht zum Tragen von Waffen einsetzen. Vorbehalte dagegen hielt er nämlich für ungesunde Paranoia. So war seine Gemeinde damals eingeladen, mit offen getragenen Waffen in den Gottesdienst zu kommen – unfassbar!

Nach dem Segen sollte gar eine Pistole verlost und patriotische Musik abgespielt werden. Inhaber von Waffengeschäften sollten zu Wort kommen und laut „Pastor“ Pagado gegen den damaligen Präsidenten Obama protestieren, der das Tragen von Waffen bekanntlich gesetzlich erschweren wollte, womit er aber leider keinen Erfolg hatte, trotz schlimmster Vorfälle wie blutige Amokläufe in seiner Amtszeit.

Dass man in den USA viel leichter an Waffen herankommt, ist ja bekannt. Das hat sich unter dem jetzigen Präsidenten Trump noch verschärft, der sich ganz offen für einen freizügigen Umgang mit Waffen einsetzt und durch die gegenseitige Unterstützung der NRA, National Rifle Association, im Grunde die Waffenlobby in den USA, auch einen Teil seines Wahlsieges erringen konnte. Dazu passt, dass der waffenfreundliche Pastor einst Marine der US Army war.

Immerhin, auch in den USA sehen das mit den Waffen nicht alle so locker. Eine Kollegin von Pagado beispielsweise äußerte sich entsetzt zu seinem Waffen-Gottesdienst: „Jesus würde übel.“ Und damit hatte sie ohne Zweifel recht.

Leider konnte ich nicht herausfinden, wie dieser Gottesdienst schließlich endete. Hoffentlich nicht in einer wüsten Schießerei. Aber dann immerhin hätte man davon sicherlich erfahren. Vorsorglich hatte der Pastor jedoch darauf bestanden, dass die Waffen nicht geladen sein durften und im Holster bleiben mussten. Ob er die Sache dadurch besser gemacht hat? Ich glaube es nicht.

Nun, das Tragen von echten Waffen, ob mit oder ohne Munition, und das in einem Gottesdienst, ist zweifellos ein Fall von sinnloser Gewalt oder doch deren potentieller Androhung. Zumal in einem Land, wo das Schießisen recht locker sitzt und quasi jeder Zugang dazu hat.

Doch was hat unser Predigttext, wenn er etwa von der „Waffenrüstung“ Gottes spricht, mit solchen Vorstellungen von Pistolen und Gewalt zu tun? Und ob diesem Pastor die Sprache unseres heutigen Predigttextes gut gefallen hätte?

Eine ähnliche Frage wäre zu stellen für das Lied *Ein feste Burg ist unser Gott*, das wir gerade gesungen haben, und wo ja u.a. die Rede davon ist, dass Gott „ein feste Wehr und Waffen“ sei.

Tatsächlich haben ja zu früheren Zeiten Pfarrer sogar Waffen gesegnet, mit denen die Soldaten in den Krieg zogen und andere Menschen töteten!

Aber das beruhte auf dem gleichen Missverständnis wie das fehlgeleitete Verhalten des amerikanischen Predigers, dass im Text der Bibel und in dem bekannten Lied von Martin Luther von *echten*, das heißt irdischen Waffen die Rede wäre. Das Gegenteil ist vielmehr der Fall!

Denn man muss sehr genau hinsehen, *wer* hier eigentlich der *Gegner* ist. Bei Luther wie in der Bibel sind das ganz klar die Mächte der Finsternis, Teufel und Dämonen, „die bösen Geister unter dem Himmel“, wie es wörtlich heißt, und diese sind nicht aus Fleisch und Blut.

Waffen mit Kugeln, Bomben und Granaten könnten hier überhaupt nichts ausrichten! Das wird in unseren beiden Texten auch ganz klar gesehen: „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren“, dichtet Luther.

Und im Epheserbrief heißt es, dass es in diesem Kampf allein auf Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden ankommt. Hören wir noch einmal auf diese Stellen:

„So steht nun fest, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der *Gerechtigkeit* und an den Beinen gestiefelt, bereit einzutreten für das Evangelium des *Friedens*.“ Und das Schwert, von dem ebenfalls die Rede ist, ist ein solches des *Geistes*! Ich finde, das klingt auch in dieser altertümlichen Sprache völlig eindeutig und ist eine *Absage* an alle irdische Gewalt, denn es geht hier in Wahrheit um den Kampf für das Himmelreich – gegen das Böse.

Und passt insofern auch gut zu unserer Lesung vorhin aus der Bergpredigt mit der Aufforderung von Jesus zu Gewaltverzicht und Feindesliebe.

Trotzdem, in diesem Predigttext aus dem Epheserbrief findet sich keine direkte Aufforderung zum Pazifismus, also zur *absoluten* Feindesliebe und zum *konsequenten*, also überall und ausnahmslos gültigen Gewaltverzicht.

Die Selbstverteidigung, wenn man etwa nachts im Park oder auf der Straße überfallen wird, oder auch der militärische Einsatz in Ländern, wo die Bevölkerung gnadenlos unterdrückt, getötet, Frauen vergewaltigt und Kinder hingerichtet werden, ist hier zumindest nicht im Blick.

Das wird hier aber auch nicht *gestattet*, es ist schlicht außerhalb des Blickfeldes von diesem Text, spielt hier keine Rolle. Wohl aber wird daraus klar, wenn man das Evangelium des Friedens ernstnimmt, dass man dann nicht etwa gezielt und vorsätzlich mit der Waffe in der Hand gewalttätig werden darf, um sich einen eigenen Vorteil zu verschaffen, oder um sich zu rächen oder sonst wie aus egoistischen Motiven zu handeln. Auch nicht zur Selbstjustiz übrigens!

Und in die Kirche gehören Waffen daher gewiss auch nicht, schon gar nicht im Umfeld einer Segenshandlung!

Es ist leider wahr: Solange wir in dieser Welt leben, bleibt der Frieden ambivalent, zwiespältig, unbefriedigend.

Erst der himmlische Frieden, der wie Jesus nicht von dieser Welt ist, stellt uns endgültige Erfüllung in Aussicht. Doch bis dahin ist es noch weit, und auch der Weg dorthin findet nicht ohne Kampf statt, wie wir hörten.

Nur ist dies im *Letzten ein Kampf der Liebe gegen das Reich des Bösen*.

Ein Kampf, bei dem es nicht um den Vorteil für wenige Menschen geht, nicht um mehr Macht, Geld und Einfluss einer begrenzten, egoistischen Anzahl von Individuen. Sondern hier geht es schlicht um alles: um unser aller Leben.

Um die Ewigkeit. Um die Beziehung zu Gott. Um Himmel oder Hölle, Heil oder Verderben.

Das ist ein Kampf, den wir mit unseren eigenen und begrenzten menschlichen Mitteln niemals gewinnen könnten. Dazu braucht es die Waffenrüstung Gottes.

Natürlich lässt sich fragen, ob dieser Gegner real ist oder nicht nur imaginär. Gibt es denn wirklich das Böse, ist das nicht nur eine Fiktion, Phantasie und Vorstellung unseres Geistes?

Ist dieser Kampf nicht vielleicht nur ein sinnloses Ringen mit Windmühlen, vergeblich und überflüssig, und von außen betrachtet sogar lächerlich erscheinend?

Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht.

Dass es böse Dinge in unserer Welt gibt, ist unübersehbar. Und dass unsere Mitmenschen und auch wir selbst keineswegs immer nur gut sind, sondern sozusagen auch den Teufel in uns tragen, lässt sich ebenso kaum ignorieren, wenn man ehrlich zu sich selbst ist.

Das Böse scheint allgegenwärtig zu sein. Wie könnte man es da anzweifeln?

Doch hat das Böse tatsächlich eine eigene Existenz, also eine Macht aus sich selbst heraus? Gibt es das wirklich?

Oder beruht es in Wahrheit auf einem *Mangel* an Gutem oder Liebe, wie der Kirchenlehrer Augustin meinte? *Das Böse als ein Mangel an Gutem, als zu wenig Liebe*: Dann wäre das Böse nicht einfach das echte Gegenteil vom Guten, sondern so etwas wie die bloße Existenz, das reine Vorhandensein *von etwas* in unserer Welt – doch ohne jede Spur von Liebe! Wie ein Stück Metall, das kalt und bedrohlich wirkt, solange man es nicht erhitzt und formbar macht. Oder bis es auf seiner glatten, sozusagen gleichgültigen Oberfläche das warme Licht der Sonne spiegelt.

Und das ist nicht nur so abstrakt und philosophisch dahingesagt.

Wir können dem vielmehr ganz persönlich selbst nachspüren, indem wir uns Situationen aus unserem Leben ins Gedächtnis rufen, die wir als böse betrachten, wenn uns oder nahe-

stehenden Menschen etwas zugefügt wurde, oder wenn wir selbst etwas gezielt und absichtlich getan haben, das anderen schadet. Sei es mit Nachbarn, Menschen im Beruf, Schule und Studium, sogar in der eigenen Familie.

Was finden wir dann über die Existenz des Bösen heraus, gegebenenfalls auch in uns selbst? War in diesen Fällen, da anderen Menschen geschadet wurde, die Macht des Bösen tatsächlich und leibhaftig wirksam, oder fehlte es uns bzw. den anderen in diesem Moment nur an (genügend) Liebe?

Vielleicht lässt sich diese Frage so endgültig gar nicht beantworten, denn sie ist auch stark von der eigenen Perspektive, den Voreinstellungen zu dieser Welt abhängig.

Klar ist dann aber doch, was als Gegenmittel die „Waffenrüstung Gottes“, was seine „Wehr und Waffen“ in Wahrheit sind: nichts anderes eben als seine Liebe.

Etwas, von dem Gott im Übermaß hat. Im Gegensatz zu uns.

Was aber können *wir* dann tun, unabhängig davon, ob die Macht des Bösen nun „wirklich“ existiert oder, in Anführungszeichen gesagt, „nur“ in den offensichtlichen Folgen eines Mangels an Liebe und Gutem vorhanden ist?

Der Predigttext gibt uns dazu diese Auskunft:

„Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen ...“.

Das ist klar gesagt. Dieser Schild des Glaubens ist sicherlich nichts Martialisches, Gewalttätiges – sondern er ist Ausdruck von Vertrauen in Gottes Liebe, die am Ende den Sieg herbeiführt. Darauf können wir uns verlassen, das können wir sogar selbst täglich in unserem Leben umsetzen, indem wir diesen Schild der Liebe bei uns tragen und einsetzen. Indem wir bewusster darauf achten, was wir tun, welche Folgen das für andere hat, ob wir mehr Schaden anrichten oder helfen, ob wir eher der Liebe Ausdruck verleihen oder Feindschaft und das Böse schüren.

Alle Waffen dieser Welt werden einmal vergehen, aber die Waffenrüstung Gottes wird bis zum Ende bestehen, wenn dann auch sie nicht mehr nötig ist, weil es keinen Mangel an Gutem und an Liebe mehr gibt, der noch zu bekämpfen wäre.

Wenn schließlich „aller Knie sich beugen“ vor Gott dem Schöpfer, einschließlich aller Mächte dieser und der jenseitigen Welt und den Kräften, die Gottes Liebe immer noch widerstreben.

Dann - endlich - wird alles gut, und Kampf, Hass, Streit und Tod sind durch die Kraft der Liebe für immer überwunden. Und daran können wir, wie beschrieben, jetzt schon mit unseren kleinen und bescheidenen Mitteln in unserem Umfeld beitragen. Tun wir es, aus der Kraft des Glaubens heraus, mit dem Schild der Liebe ausgerüstet, im Vertrauen auf den letztlich unwiderstehlichen Geist des Friedens Gottes.

In diesem Glauben bestärke uns Gott der Vater durch seinen Sohn Jesus Christus und den Heiligen Geist, die auf ihre friedhafte und liebevolle Weise für und mit uns kämpfen, die lieben und leben jetzt und in Ewigkeit. Amen.

Pfarrer Thomas Hartmann
Ev. Thalkirchengemeinde
Wiesbaden-Sonnenberg